

# «Das Wichtigste sind Ausnahmen»

Den mit 10 000 Franken dotierten Henri-Louis-Wakker-Preis 1983 wird am Samstag der Gemeinde Muttenz überreicht. Damit wird eine Gemeinde geehrt, die schon frühzeitig Sorge zu ihrem Erbe getragen hat. Vor allem ein Name und eine Funktion ist es, der mit der Muttenzer Dorfkernplanung eng verknüpft ist: Max Thalmann, der Bauverwalter der Gemeinde.

Von Manfred Messmer

Max Thalmann winkt ab: «Eigentlich weiss ich gar nicht so recht, weshalb ausgerechnet Muttenz den diesjährigen Wakker-Preis erhält.» Solche Bescheidenheit kann sich wohl nur einer leisten, der in seinem Leben sehr viel geleistet und erreicht hat. Und das hat der Muttenzer Bauverwalter getan, was selbst seine Gegner eingestehen müssen, die sich Max Thalmann in seiner nun 30jährigen Tätigkeit in Muttenz erworben hat.

Als der damals 34jährige Bauingenieur Thalmann seine Stelle bei der Muttenzer Bauverwaltung antrat, hätte aus dem Bauerndorf vor der Stadt alles werden können. Beispielsweise eine jener Schlafgemeinden, die in den letzten Jahren rings um die grossen Städte planiert wurden.

Doch der junge Mann aus dem zürcherischen Thalwil hatte schon zu Beginn der 50er Jahre in seiner Heimatgemeinde erlebt, wie zerstörend eine ausufernde Stadt sich auf die Randgemeinden auswirken kann.

Im Auftrag des Gemeinderates machte er sich an die Arbeit, um die Muttenzer Ortsplanung vorwärtszutreiben. Ein solches Vor-

haben war damals recht ungewöhnlich und Muttenz blieb denn auch lange Zeit die einzige Gemeinde weit und breit, die eine Ortsplanung vorweisen konnte. Doch was der Muttenzer Bauverwalter 1954 seiner vorgesetzten Behörde unterbreitete, war mehr als nur eine Ortsplanung. Vielmehr legte er einen Bebauungs- und Zonenplan auf den Tisch, der schon vor Beginn des grossen Baubooms festlegte, wie die Gemeinde dereinst wachsen soll. Und schon damals galt die Devise «mit Mass».

«Was ich präsentiert habe», erinnert sich Thalmann, «war nicht der grosse Wurf. Denn der wird immer abgelehnt.» Doch Thalmann wusste ziemlich genau, was er wollte. Und: Er konnte so ziemlich alles verwirklichen, was er sich schon vor dreissig Jahren zurechtgelegt hatte.

Das Thalmannsche Konzept sah anders als in anderen Vorortsgemeinden vor, dass in der Kernzone eher niedrig gebaut wird, während es an den Dorfein- und -ausgängen durchaus vielgeschossig sein darf. Echte Hochbauten sah Thalmann bei den drei Eingängen zum Dorf, gegen Münchenstein, Birsfelden

und Pratteln vor, «weil man doch sehen soll, wo Muttenz beginnt.» Und mit einer wegwerfenden Handbewegung unterstreicht er: «Den ersten Eindruck von Muttenz sollte man doch nicht durch eine gedrungene Schrebergartensiedlung bekommen.»

Doch noch zwei weitere Hochbauten wollte der Muttenzer Bauverwalter verwirklicht wissen, die mit der Kirchturmspitze die Längsachse des Dorfes markieren sollten. Einer davon, das Geschäftshochhaus an der Kreuzung St. Jakobstrasse/Neue Bahnhofstrasse, wurde denn auch verwirklicht. Der dritte Hochbau, ein Hotel Garni beim Bahnhof für Transitgäste des Flughafens (!) kam über das Planungsstadium nicht hinaus. Doch weitherum bekanntgeworden ist Muttenz ja nicht wegen der



Max Thalmann

Hochbauten, sondern wegen seines durchwegs intakten Dorfkerns. An sich sieht die Muttenzer Planung vor, dass im gesamten Dorfkern 3stöckig gebaut werden könnte, was das Ende von sehr vielen Bauernhäusern bedeutet hätte.

Dass die Moderne in Muttenz nicht gewuchert hat, führt Thalmann auf seinen Leitsatz für eine menschliche Ortsplanung zurück, der da lautet: «Die wichtigste Bestimmung in einem Baugesetz ist die Ausnahmebestimmung.»

Auf Muttenz angewandt bedeutete dieser Satz nichts anderes, als dass die Bauwilligen in den Boomjahren auf das dritte Geschoss verzichtet haben, weil sie dafür den gesetzlich vorgeschriebenen Bauabstand von sechs Metern nicht einhalten mussten. Und dieser «Handel» liess keine andere Möglichkeit offen, als das Vorhandene zu renovieren. Zähneknirschend haben die ersten anfangs der sechziger Jahre eingewilligt; die Neubauten im Dorfkern wären ansonsten unrentabel schmal geworden.

Den Kampf, den Thalmann hier zu bestehen hatte, hat bei im Spurenhinterlassen - und auch Gegner. «Man braucht schon breite Schultern für so einen Posten.» Doch dabei lacht er, wie einer eben lachen kann, der trotz Kampf seinen Humor, seine Kraft, nicht verloren hat. Dabei mussten auch Kompromisse eingegangen werden, die heute schmerzen. Etwa wenn hinter der Fassade eines Bauernhauses ein veritabler Wohnblock gebaut wurde. Als «Wohnblöcke in Dinnelkleidern», bezeichnet Thalmann diese Art von Architektur. Oder wenn die Nutzungsziffern für Überbauungen höher angesetzt wurden, als man es eigentlich hätte tun müssen.



Altes Muttenz: Zum Erbe Sorge getragen.

genheit orientiert? Max Thalmann lässt diesen Vorwurf nicht gelten: «Schliesslich haben wir ja auch das Mittenz gebaut, ein moderner Bau, der die wesentlichen Elemente des Muttenzer Stils aufgenommen hat.»

So wäre es denn für ihn durchaus denkbar, dass auch im Muttenzer Dorfkern ein völlig neues Haus gebaut werden könnte. Doch an diese schwierige Aufgabe hat sich bis jetzt kein Architekt herangewagt.

Wenn nun Muttenz am Samstag den mit 10 000 Franken dotierten Henri-Louis-Wakker-Preis überreicht bekommt, so ist dies ein Novum. Denn all die Gemeinden zuvor waren ausgezeichnet worden, weil sie an ihrem Ortsbild nichts geändert hatten, während Muttenz als stadtnahe Gemeinde die schwierige Aufgabe bewältigt hat, ein völlig neues Sozialgefüge im Ortskern entstehen zu lassen, ohne grosse Wunden zu schlagen.

Und da wird Max Thalmann wiederum sehr bescheiden, wenn er sagt: «Ohne verständnisvolle Behördenmitglieder und ohne hervorragende Mitarbeiter auf der Verwaltung hätten wir das gar nicht geschafft.»

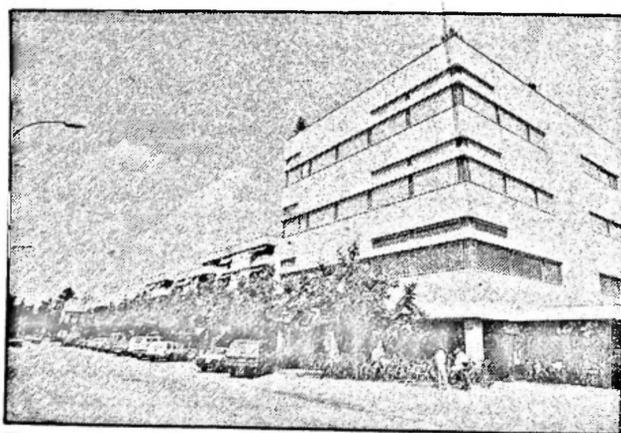
SZENE

## Kunst-Jahrmarkt

Bis zum 20. Juni ist Basel zum 14. Mal ein Zentrum des internationalen Kunsthandels. 308 Galeristen aus 21 Ländern beteiligen sich an der «Art 14'83». Auf rund 14 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche wird ein in dieser Konzentration wohl einmaliges Kunstangebot präsentiert. In der grossen Rundhofhalle findet der Besucher die «klassische Moderne», vorwiegend auch die «Neuen Tendenzen» mit der Kunst ab etwa 1975. Die «klassischen» Künstler aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind wiederum fast alle in den grossen Galerien in den Parterrehallen 11 und 13 anzutreffen. In der Halle 17 sind druckgrafische Werke zu sehen und in der Halle 16 erwarten den Interessierten täglich neue Programme ausgesuchter Film- und Videoarbeiten. Die «nationale Sonderchau» gilt dieses Jahr den Künstlern Belgiens. Von verschiedenen Galerien für die Art vorgeschlagen, zeigen 44 Künstler ihr aktuelles



Schaffen. In der Ausstellung «Perspektive 83» sind wiederum junge, weitgehend unbekannt Künstler mit ihren Arbeiten vertreten. Sie wurden von einem Team progressiver Galeristen ausgewählt und müssen dank dem Entgegenkommen der Mustermesse keine Ausstellungskosten bezahlen.



Neues Muttenz: Modern mit Mass.

## Treffpunkt für Behinderte

Ein Freizeitzentrum für alle Behindertengruppen der Region Basel soll im Burgfelderhof entstehen. Dazu ist der Verein «Burgfelderhof» gegründet worden, der den Betrieb dieses Treffpunkts tragen wird.

räumen für individuelle Weiterbildung, Werkstätten, Bastelräumen und manchem mehr. Natürlich soll die ganze Anlage rollstuhlgängig werden.

Der Treffpunkt, der in den historischen Räumlichkeiten des Burgfelderhofes entstehen wird, soll allen Behindertengruppen der Region Basel offenstehen. Er soll aber auch ein Ort der Begegnung zwischen

Bürgerspital-Direktor Alfred Zeugin rechnet mit Baukosten von rund 4,5 Millionen Franken. Die Summe sei durch Beiträge des Bürgerspitals, der Bürgergemeinde und Dritter weitgehend gesichert, konnte der Bürgerspital-Direktor seinen Zuhörern mitteilen. Dem Verein Burgfelderhof gehö-

## Krähen knabbern am Dach der Sporthalle

Das Dach der Basler Sporthalle muss demnächst erneuert geflickt werden. Der Grund: Krähen haben schon wieder Löcher in die Kunststoffhaut gepickt. Jetzt will man den schwarzen Vögeln mit Ultraschall den Appetit am Sporthallen-Dach verderben.

Es ist nicht das erste Mal, dass das Dach der Basler Sporthalle geflickt werden muss. Denn schon seit Jahren werden immer wieder kleinere Löcher in der Aussenhaut festgestellt, für die man bis anhin jedoch keine Erklärung gefunden hatte.

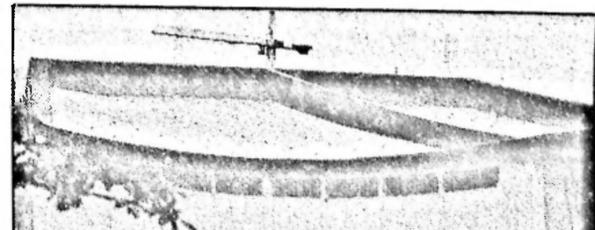
Als man wieder einmal darüber nachdachte, wie um alle Welt denn die Löcher in das Dach gelangen können, habe ein Mitarbeiter eher scherzhaft in die Runde geworfen: «Da sind doch Vögel daran schuld», erinnert sich der Leiter der Sporthalle, Rolf Neumann.

doppelstab bestätigt. Etwa 5000 bis 10 000 Franken habe bis heute die Pick-Arbeit der Krähen den Staat gekostet. Seit etwa eineinhalb Jahren werden die von den Vögeln angerichteten Schäden jedoch bedenklich schwerer. Denn hatten sie sich bis anhin mit der Aussenhaut begnügt, so zerstören sie seit neuestem mit ihren Schnäbeln auch die darunter liegende Dachpappe. «Als hätten sie sich abgesprochen», schmunzelt Sattler. Dadurch dringt nun aber Regenwasser bis zur isolierenden

Korksicht vor, was «ganz enorme Schäden anrichten kann», wie Sattler erläutert. Deshalb will man schon bei der nächsten Schönwetterperiode Probebohrungen durchführen, um Wassersäcke im Kork trockenzulegen.

Für rund zwanzigttausend Franken sollen überdies Ultraschallgeräte angeschafft werden, die sich schon beim Bahnhof SBB im Kampf gegen die Tauben bewährt haben. Diese Geräte schaden übrigens weder den Vögeln, noch stören sie den Fernsehempfänger, wie man im Baudepartement betont.

Die Flickmannschaft auf dem Sporthallen-Dach wird sich bei ihrer erneuten Arbeit nicht einsam fühlen. Denn bis anhin wurde sie immer von einer neugierigen Schar Krähen aufmerksam beobachtet.



# sind Ausnahmen»

Den mit 10 000 Franken dotierten Henri-Louis-Wakker-Preis 1983 wird am Samstag der Gemeinde Muttenz überreicht. Damit wird eine Gemeinde geehrt, die schon frühzeitig Sorge zu ihrem Erbe getragen hat. Vor allem ein Name und eine Funktion ist es, der mit der Muttenzer Dorfkernplanung eng verknüpft ist: Max Thalmann, der Bauverwalter der Gemeinde.

Von Manfred Messmer

Max Thalmann winkt ab: «Eigentlich weiss ich gar nicht so recht, weshalb ausgerechnet Muttenz den diesjährigen Wakker-Preis erhält.» Solche Bescheidenheit kann sich wohl nur einer leisten, der in seinem Leben sehr viel geleistet und erreicht hat. Und das hat der Muttenzer Bauverwalter getan, was selbst seine Gegner eingestehen müssen, die sich Max Thalmann in seiner nun 30jährigen Tätigkeit in Muttenz erworben hat.

Als der damals 34jährige Bauingenieur Thalmann seine Stelle bei der Muttenzer Bauverwaltung antrat, hätte aus dem Bauerndorf vor der Stadt alles werden können. Beispielsweise eine jener Schlafgemeinden, die in den letzten Jahren rings um die grossen Städte plantiert wurden.

Doch der junge Mann aus dem zürcherischen Thalwil hatte schon zu Beginn der 50er Jahre in seiner Heimatgemeinde erlebt, wie zerstörend eine ausufernde Stadt sich auf die Randgemeinden auswirken kann.

Im Auftrag des Gemeinderates machte er sich an die Arbeit, um die Muttenzer Ortsplanung vorwärtszutreiben. Ein solches Vor-

haben war damals recht ungewöhnlich und Muttenz blieb denn auch lange Zeit die einzige Gemeinde weit und breit, die eine Ortsplanung vorweisen konnte. Doch was der Muttenzer Bauverwalter 1954 seiner vorgesetzten Behörde unterbreitete, war mehr als nur eine Ortsplanung. Vielmehr legte er einen Bebauungs- und Zonenplan auf den Tisch, der schon vor Beginn des grossen Baubooms festlegte, wie die Gemeinde dereinst wachsen soll. Und schon damals galt die Devise «mit Mass».

«Was ich präsentiert habe», erinnert sich Thalmann, «war nicht der grosse Wurf. Denn der wird immer abgelehnt.» Doch Thalmann wusste ziemlich genau, was er wollte. Und: Er konnte so ziemlich alles verwirklichen, was er sich schon vor dreissig Jahren zurechtgelegt hatte.

Das Thalmannsche Konzept sah anders als in anderen Vorortsgemeinden vor, dass in der Kernzone eher niedrig gebaut wird, während es an den Dorfein- und -ausgängen durchaus vielgeschossig sein darf. Echte Hochbauten sah Thalmann bei den drei Eingängen zum Dorf, gegen Münchenstein, Birsfelden

und Pratteln vor, «weil man doch sehen soll, wo Muttenz beginnt. Und mit einer wegwerfenden Handbewegung unterstreicht er: «Den ersten Eindruck von Muttenz sollte man doch nicht durch eine gedrungene Schrebergartensienlung bekommen.»

Doch noch zwei weitere Hochbauten wollte der Muttenzer Bauverwalter verwirklicht wissen, die mit der Kirchturmspitze die Längsachse des Dorfes markieren sollten. Einer davon, das Geschäftshochhaus an der Kreuzung St. Jakobsstrasse/Neue Bahnhofstrasse, wurde denn auch verwirklicht. Der dritte Hochbau, ein Hotel Gami beim Bahnhof für Transitgäste des Flughafens (!) kam über das Planungsstadium nicht hinaus. Doch weiterhin bekannt geworden ist Muttenz ja nicht wegen der



Max Thalmann

Hochbauten, sondern wegen seines durchwegs intakten Dorfkerns. An sich sieht die Muttenzer Planung vor, dass im gesamten Dorfkern 3stöckig gebaut werden könnte; was das Ende von sehr vielen Bauernhäusern bedeutet hätte.

Dass die Moderne in Muttenz nicht gewuchert hat, führt Thalmann auf seinen Leitsatz für eine menschliche Ortsplanung zurück, der da lautet: «Die wichtigste Bestimmung in einem Baugesetz ist die Ausnahmebestimmung.»

Auf Muttenz angewandt bedeutete dieser Satz nichts anderes, als dass die Bauwilligen in den Boomjahren auf das dritte Geschoss verzichtet haben, weil sie dafür den gesetzlich vorgeschriebenen Bauabstand von sechs Metern nicht einhalten mussten. Und dieser «Handel» liess keine andere Möglichkeit offen, als das Vorhandene zu renovieren. Zahnknirschend haben die ersten anfangs der sechziger Jahre eingewilligt; die Neubauten im Dorfkern wären ansonsten unrentabel schmal geworden.

Den Kampf, den Thalmann hier zu bestehen hatte, hat bei im Spuren hinterlassen – und auch Gegenpart. «Man braucht schon breite Schultern für so einen Posten». Doch dabei lacht er, wie einer eben lachen kann, der trotz Kampf seinen Humor, seine Kraft, nicht verloren hat. Dabei mussten auch Kompromisse eingegangen werden, die heute schmerzen. Etwa wenn hinter der Fassade eines Bauernhauses ein veritabler Wohnblock gebaut wurde. Als «Wohnblöcke in Dirmelkleidern», bezeichnet Thalmann diese Art von Architektur. Oder wenn die Nutzungsziffern für Überbauungen höher angesetzt wurden, als man es eigentlich hätte tun müssen.

Muttenz – das Paradebeispiel einer Bauepoche, die sich an der Vergan-

## FLOHMARKT

(wie auch die Rubriken Treffpunkt und Occasionen-Markt) ist eine echte doppelstabs-Leser-Dienstleistung. Ihr privates Gelegenheits-Inserat wird in 211 000 Haushaltungen der Nordwestschweiz beachtet. Benützen Sie den entsprechenden Talon in dieser Ausgabe.

Aufträge (Postquittung muss beiliegen), die bis Freitag, 12.00 Uhr, bei uns eintreffen, erscheinen in der nächsten Woche.



Altes Muttenz: Zum Erbe Sorge getragen.

genheit orientiert? Max Thalmann lässt diesen Vorwurf nicht gelten: «Schliesslich haben wir ja auch das Mittenza gebaut, ein moderner Bau, der die wesentlichen Elemente des Muttenzer Stils aufgenommen hat.»

So wäre es denn für ihn durchaus denkbar, dass auch im Muttenzer Dorfkern ein völlig neues Haus gebaut werden könnte. Doch an diese schwierige Aufgabe hat sich bis jetzt kein Architekt herangewagt.

Wenn nun Muttenz am Samstag den mit 10 000 Franken dotierten Henri-Louis-Wakker-Preis überreicht bekommt, so ist dies ein Novum. Denn all die Gemeinden zuvor waren ausgezeichnet worden, weil sie an ihrem Ortsbild nichts geändert hatten, während Muttenz als stadtnahe Gemeinde die schwierige Aufgabe bewältigt hat, ein völlig neues Sozialgefüge im Ortskern entstehen zu lassen, ohne grosse Wunden zu schlagen.

Und da wird Max Thalmann wiederum sehr bescheiden, wenn er sagt: «Ohne verständnisvolle Behördenmitglieder und ohne hervorragende Mitarbeiter auf der Verwaltung hätten wir das gar nicht geschafft.»

## Krähen knabbern am Dach der Sporthalle

Das Dach der Basler Sporthalle muss demnächst erneut geflickt werden. Der Grund: Krähen haben schon wieder Löcher in die Kunststoffhaut gepickt. Jetzt will man den schwarzen Vögeln mit Ultraschall den Appetit am Sporthallen-Dach verderben.

Es ist nicht das erste Mal, dass das Dach der Basler Sporthalle geflickt werden muss. Denn schon seit Jahren werden immer wieder kleinere Löcher in der Aussenhaut festgestellt, für die man bis anhin jedoch keine Erklärung gefunden hatte.

Als man wieder einmal darüber nachdachte, wie um alle Welt denn die Löcher in das Dach gelangen können, habe ein Mitarbeiter eher scherzhaft in die Runde geworfen: «Da sind doch Vögel daran schuld», erinnert sich der Leiter der Sporthalle, Rolf Neumann.

Was zunächst als Witz abgetan wurde, hat sich inzwischen bestätigt: Als besondere Delikatesse sehr zu schätzen scheinen die örtlichen Krähen den Kunststoffüberzug des Sporthallen-Daches.

Geflickt wird schon seit Jahren, wie der zuständige Mann im Baudepartement, Bauleiter Paul Sattler, gegenüber dem

## SZENE

## Kunst-Jahrmarkt

Bis zum 20. Juni ist Basel zum 14. Mal ein Zentrum des internationalen Kunsthandels. 308 Galeristen aus 21 Ländern beteiligen sich an der «Art 14'83». Auf rund 14 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche wird ein in dieser Konzentration wohl einmaliges Kunstangebot präsentiert. In der grossen Rundhofhalle findet der Besucher die «klassische Moderne», vorwiegend auch die «Neuen Tendenzen» mit der Kunst ab etwa 1975. Die «klassischen» Künstler aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind wiederum fast alle in den grossen Galerien in den Parterrehallen 11 und 13 anzutreffen. In der Halle 17 sind druckgrafische Werke zu sehen und in der Halle 16 erwarten den Interessierten täglich neue Programme ausgesuchter Film- und Videoarbeiten. Die «nationale Sonderchau» gilt dieses Jahr den Künstlern Belgiens. Von verschiedenen Galerien für die Art vorgeschlagen, zeigen 44 Künstler ihr aktuelles



Schaffen. In der Ausstellung «Perspektive 83» sind wiederum junge, weitgehend unbekannt Künstler mit ihren Arbeiten vertreten. Sie wurden von einem Team progressiver Galeristen ausgewählt und müssen dank dem Entgegenkommen der Mustermesse keine Ausstellungskosten bezahlen.

## Treffpunkt für Behinderte

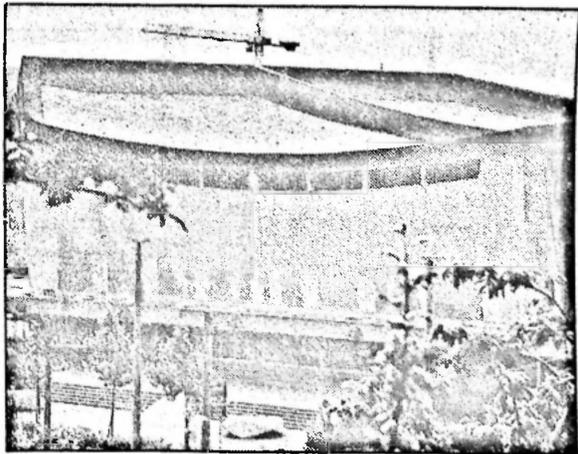
Ein Freizeitzentrum für alle Behindertengruppen der Region Basel soll im Burgfelderhof entstehen. Dazu ist der Verein «Burgfelderhof» gegründet worden, der den Betrieb dieses Treffpunkts tragen wird.

Der Treffpunkt, der in den historischen Räumlichkeiten des Burgfelderhofes entstehen wird, soll allen Behindertengruppen der Region Basel offenstehen. Er soll aber auch ein Ort der Begegnung zwischen Behinderten und Nichtbehinderten werden und so zum gegenseitigen Verständnis beitragen, hofft der Verein «Burgfelderhof».

Der 1810 an der französischen Grenze erbaute Hof soll für die Aufnahme der Freizeitanlage renoviert werden. Geplant sind der Einbau einer Cafeteria, eines grossen Saals, von Übungs-

räumen für individuelle Weiterbildung, Werkstätten, Bastelräumen und manchem mehr. Natürlich soll die ganze Anlage rollstuhlgängig werden.

Bürgerspital-Direktor Alfred Zeugin rechnet mit Baukosten von rund 4,5 Millionen Franken. Die Summe sei durch Beiträge des Bürgerspitals, der Bürgergemeinde und Dritter weitgehend gesichert, konnte der Bürgerspital-Direktor seinen Zuhörern mitteilen. Dem Verein «Burgfelderhof» gehören neben dem SIV-Basel das Bürgerspital Basel, die «Milchsuppe»-Stiftung und der Verein Freunde der «Milchsuppe» an. Die Mitgliederzahl der SIV-Sektion Basel, Dorneck, Thierstein und Laufental hat im vergangenen Halbjahr um 54 Aktiv- und um 42 Passivmitglieder auf insgesamt 2617 Mitglieder zugenommen.



Sporthalle St. Jakob: Löcher im Dach.